Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 15 (1922)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blätter für Krankenpslege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Perbandsorgan

bes

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Fektionen Herausgegeben vom Bentralverein vom Roten Kreuz Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Neujahrsgruß	177	Aus den Berbänden	185
Ergebnisse der Grippeforschung 1918/22	178	Aus den Schulen	188
Rrantenpflegeeramen	179	Spitäler und Pflegeschaften (Schluß) .	189
Rurge hinweise zur Trachtordnung .	180	Stimmen aus dem Leferfreis	192
XI. Delegiertenversammlung des schwet=		Die Verstopfung der Nase	194
zerischen Krankenpflegebundes vom		Neujahrsgratulation	195
12. November 1922 in Basel	181	Trachtordnung d. Krankenpflegebundes	195

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 3.50 Halbjährlich " 2.—
Bei der Post bestellt je 20 Kp. mehr.
Für das Austand: Jährlich Fr. 4.50 Halbjährlich " 2.50 Cinzelnummer 35 Cts.

Redaktion und Administration:

Benfrassekrefariaf des Koten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern. Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern. Breis per einspaltige Petitzeile 30 Cts.

Vorkand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Brafidium : Berr Dr. C. Sicher, Bern : Bizeprafidium : Frau Oberin Schneider; Aftuar: herr Dr. Scherz, Bern; herr h. Schenkel, Pfleger, Bern; Raffierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbeng; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Brobst; Herr Direktor Müller, Basel; M. le D' Rene Kœnig, Genève.

Frandenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Kruder. — Bern: Dr. H. Scherz. — Bajel: Dr. Ostar Rreis. — Bürgerspital Bajel Direktor Müller. — Neuenburg: Dr. C. de Marval. — Genève: Dr. René Kænig. — Luzern: Albert Schubiger. — St. Gallen: Dr. Hans Sutter.

Vermittlungsstellen der Perbande.

Zürich: { Bureau für Krankenpflege, Telephon: Hottingen 50.18.
Bureau für Wochen= und Säuglingspflege, Telephon: Hottingen 40.80.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mie Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Bafel: Sebelftraße 20. Telephon 5418.

Genève: Rue de Candolle 18, téléphone 2352.

Lugern, Rottreuz-Pflegerinnenheim, Mujeggitraße 14, Telephon 517, Borfteberin Frl. Arregger

St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a. Telephon 7.66.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten ber einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsftellen zu richten.

Bundestracht. Die Tracht des schweizertschen Krankenpslegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist sakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Singegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslotale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmüßen und Schleier, moderne Bute, Halskraufen, unnötige Schmuckgegenstände zc. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Rleidungsftude muffen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von beffen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Rieidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Magen abgegeben.

Alles weitere ift auf den Stellenvermittlungen zu erfragen.

Bundenabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ift für alle Mitglieder des Krantenpflege. bundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anshänger, Brosche usw.). Es muß bei Austritt, Ausschluß oder Ableben des Witgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Sobe der Rückerstattung beträgt 5 Franken.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummeruund Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund aner-kannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersehen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflege-bund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, un-auffälligen Liviskeitung tragen zu dirfer auffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Nebe Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Migbrauch wird streng geahndet.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Neujahrsgruß!

Den üblichen Abschied beim Jahresschluß nimmt der Redaktor diesmal mit gemischten Gefühlen. Auf Ende dieses Jahres tritt er von der Leitung des Krankenpflegebundes zurück und gedenkt mit Dankbarkeit der Reihe von Jahren, da es ihm vergönnt war, im Dienst unseres Personals zu wirken, es ist ihm dabei warm ums Herz geworden. Dankbar ist er auch, daß er als Redaktor und Prüfungsleiter weiter dienen kann, denen, die ihn zu diesem Amt berufen haben. Voller Hoffnung sieht er die Leitung unseres Bundes in gewiegtere Hände übergehen und wünscht dem neuen Vorort die gleiche Freude, die er selbst erlebt. Ihm gilt des Redaktors erster Neujahrsgruß!

Unser Neujahrsgruß gilt aber allen, die sich aufopfernd unserm schönen Beruf weihen, "aufopfernd" sagen wir, denn wer da mit dem Herzen pflegt, der kann es ohne Selbstenteignung nicht tun. Mögen sie alle finden, daß das vergangene Jahr köstlich war, weil es Arbeit gebracht hat und Befriedigung.

Auch Euch möge dieser Gruß erreichen, die Ihr glaubt, abseits stehen zu müssen, weil Ihr das Gefühl habt, das alte Jahr habe Euch nur Enttäuschung gebracht. Werft, was dahinter liegt, dauernd hinter Euch und nehmt das Leid nicht mit hinüber ins neue Jahr als Bremsklotz. Es muß besser werden.

Allen, die da streben in unserm Beruf, seien sie alt oder jung, die da ringen, um das Ziel zu erreichen, das sie sich vorgestellt, allen sei ein herzlicher Gruß dargebracht. Unterm Weihnachtsbaum rusen wir ihnen zu: Nur nicht nachlassen, gerade dies Ringen führt zum Sieg, und je härter es war, um so mehr Reise hat es Euch gebracht und Gediegenheit. Ihr werdet den schließlichen Erfolg köstlicher genießen als diesenigen, denen das scheinbar gütige Schicksal ein leichtes Glück von vorneherein in den Schoß geworfen hat.

Ganz besonders gedenken wir des kranken Personals. Fern von den Lieben die Festtage zu seiern, ist wohl das Los der meisten Pflegepersonen. Doppelt schwer wird es aber, wenn zu Häupten des Bettes das Leiden steht und die Berzagtheit. Ihnen sei gesagt, daß wir alle mitfühlen und mit ihnen hoffen. Lassen auch sie die Hoffnung nie sahren! Wissen wir doch, wie enorm viel die Hoffnung zur siegreichen Genesung hilft. Mögen sie auch an diesenigen Schwestern denken, die am letzten Weihnachtstag hoffnungslos darniederlagen und heute genesen wieder mitten in der Arbeit stehen.

Einen besondern Neujahrsgruß legen wir unserm vierjährigen Fürsorgefonds zu Füßen. Bange, angsterfüllte Augen blicken auf sein Wachsen. Möge er bald dazu kommen, in diese Augen den Glanz des Trostes zu bringen, und werden, was er versprochen: ein ehrendes Denkmal der Selbsthilse, aus eigener Kraft errichtet zu einer Zeit, da niemand uns helsen wollte. Möge er gedeihen, blühen und wachsen!

Allen aber, seien sie Anfänger in unserm Beruf oder schon im Getriebe des Spitals tätig, tragen sie in Gemeindepflege den Segen ihres Könnens ausopfernd von Haus zu Haus oder bereiten sie im eigenen Heim lieben Mitmenschen eine behagliche Stätte. Allen, die im Beruf stehen oder sich dessen Schönheit erinnern, sei unser herzlicher Glückwunsch dargebracht.

Der Redaktor: Dr. C. Ischer.

Die Ergebnisse der Grippeforschung 1918-22.

Nach der Antrittsvorlesung von Dr. Albert Alber.

Die Antrittsvorlesung Dr. Albers setzte mit der Entwicklung der Forschung über die Ursachen der Grippeepidemien ein. Suchte man sie im 16. und den folgenden zwei Jahrhunderten nur in äußern, meist kosmisch-tellurischen Einflüssen, wie der "schlechten Luft", der stärksten Abweichung der Magnetnadel (1510), so kam im 19. Jahrhundert die Ansicht der Keimübertragung von Mensch zu Mensch auf. 1890 fand Pfeisfer den Influenzabazillus. Bis 1900 galt er als der sichere Erreger der Grippe. Wenn man ihn nicht immer gefunden hatte, so schrieb man das der schlechten Färd- und Kultivierdarkeit zu. Nach 1900 wurden mehr und mehr Zweisel geäußert, weil sich doch Fälle feststellen ließen, wo der Pfeisfersche Bazillus nicht gefunden werden konnte. Es gelang auch im Tierexperiment, die Grippe durch siltriertes Infektionsmaterial zu übertragen. Man glaubte, die Hypothese eines siltrierbaren Virus aufstellen zu dürfen und gab dem Erreger den Namen enigmoplasma influenzae.

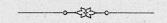
Zur Identifizierung eines Erregers einer bestimmten Krankheit hat Robert Roch drei Normen aufgestellt: 1. muß er regelmäßig bei der betreffenden Krankheit gefunden werden, 2. muß er sich züchten laffen und 3. sollen Kulturen des Erregers im Tierexperiment die Krankheit hervorrufen können. Wie verhält sich dazu der Influenzabazillus Pfeiffers? Ueber die zwei ersten Punkte variieren die Angaben der Autoren beträchtlich. Pfeiffer hat ihn aus Sputum in 50-75 Prozent, in infizierten Organen in 75—100 Prozent gefunden. Andere Autoren bedeutend weniger, nur in 20-40 Prozent. Die Anhänger Pfeiffers glauben nach dem Schlagwort Wassermanns: "Wo Influenza, da Influenzabazillen!", aber sie könnten leicht zugrunde gehen oder wegen ihrer schweren Färb- und Züchtbarkeit dem Untersucher unsichtbar bleiben. Sie lassen sich nur auf bluthaltigen Nährböben fultivieren. Die dritte Regel von Koch wird nicht erfüllt. Entscheidend für die Erzeugung einer Krankheit ift nicht nur die Anwesenheit von Mikroorganismen, sondern deren Kähigkeit, sich zu vermehren und frankheitserregend zu wirken. Die Schwere der Grippeepidemien ist deshalb sehr verschieden. Eine der schwersten wütete 1580, wo ein Promille der Bevölkerung starb. Die Epidemie von 1729 und die lette von 1918 bis 1922 zeigten einen stark wechselnden Charafter in bezug auf Ort und Zeit. 1918 begann die Krankheit ganz leicht, bis sie im Herbst zu der ersten und Hauptwelle anschwoll. 1920 stellte sich eine zweite aber kleinere und 1921 im Februar noch eine dritte und kleinste Welle ein. H. G. Schinz stellte 1918 Beobachtungen an zwei Guidenschwadronen an, wo die Schwere der Erfrankung in den zwei Dörfern, in denen sie einquartiert waren, ganz verschieden war. Entscheidend für die Schwere ist der biologische Charakter der Erreger. Möglich wäre, daß die Keime durch Mutation plötzlich virulent würden.

Die Todesziffer für die Schweiz betrug 35 000 bis 40 000 Menschen, d. h. etwa ein Prozent der Bevölkerung. Die Bergkantone, vor allem das Wallis, haben besonders gelitten. In der ganzen Welt rechnet man mit dem Abgang von 20 bis 30 Millionen. Für den Verlauf sind nicht nur die Pfeifferschen Bazillen, sondern auch Staphylos, Streptos, Pneumokokken von hoher Bedeutung. Sahli stellte die Hypothese des komplezen Virus auf: durch die Symbiose verschiedener Mikrosorganismen würde die Virulenz jedes einzelnen gesteigert. Für diese Theorie spricht die Erfahrung der Bakteriologie, daß manche Erreger in Kulturen mit anderen besser gedeihen.

Als vierte Prüfung kann man zu den dreien von Robert Koch die Festsstellung von Antikörpern im Blute der Erkrankten zählen. Auch für die Influenzas bazillen wurden mit und ohne Erfolg Agglutinationsreaktionen versucht. Dabei konnte man monos und polyvalente Stämme feststellen. Nur die letzten sind für die Versuche verwendbar. Ein sicherer Beweis für die Bedeutung der Pfeisserschen Bazillen im Zustandekommen der Grippe wurde nicht erbracht.

Im großen und ganzen erfolgt nur einmalige Erkrankung an Grippe. Wie lange der Schutz aber dauert, wissen wir nicht. Aeußere Einflüsse, wie Krieg, schlechte Ernährung, können mitwirken, aber es kommt ihnen wahrscheinlich keine große Bedeutung zu. Die Grippe ist sehr vielgestaltig, obschon für den pathologischen Anatomen sich alles immer auf die gleiche Grunderscheinung zurückführen läßt. Man kann sie einteilen je nach dem befallenen Organsystem. Das Volk liebt von Bruft-, Bauch- und Kopfgrippe zu sprechen. Für den Arzt hat diese Einteilung keine Bedeutung. Er unterscheidet komplizierte und unkomplizierte Grippe. Die am dritten und vierten Tag einsetzenden Komplikationen sind meistens Pneumonien. Sie kamen in der letzten Epidemie 1918 in 14 Prozent, 1919 in 7 Prozent vor und waren 1921 selten, oft erst auftretend, wenn die Krankheit anscheinend vor= über war. Unter den komplizierten Fällen gibt es wieder schwere und leichte. Ift es doch vorgekommen, daß ein schwerer Fall eine Reihe von leichtern Fällen, in deren Saal er kam, noch angesteckt und zum Tode gebracht hat. Der Tod erfolgt an Erlahmung der Zirkulation. Er ist ein Toxintod. Daß er bei kräftigen Jugend= lichen (18. bis 30. Jahr) so häufig vorkam, erklärt man dadurch, daß die jugendlichen Gewebe die Mikroorganismen sehr rasch zerstören und dadurch ihre Giftstoffe plöglich massenhaft in die Zirkulation gelangen lassen. Die Diagnose der Grippepneumonie hat Fortschritte gemacht dank der Köntgen- und Blutuntersuchung. Die für die Grippe typische Kurve der Verminderung der weißen Blutkörperchen ändert ihren Verlauf, sobald Komplikationen eintreten.

Der Vortragende streift noch die Behandlung der Grippe. Alle, auch die bestempsohlenen Mittel haben enttäuscht. Impfungen und Seruminjektionen waren ohne Erfolg. Die "neue" Methode besteht in Bettruhe ohne Fiebermittel, Bäder und Medikamente; im Stadium der Toxinschädigung: in der Bekämpfung der Gesäßlähmung durch Kampfer und Koffein. ("Neue Zürcher Zeitung".)



Das Krankenpflegeexamen

hat in der Zeit vom 22. November bis 5. Dezember stattgefunden. Um den Kansbidaten zu große Reisekosten zu ersparen, wurde die Prüfung in verschiedenen Zentren abgehalten: am 22. November in Basel, am 28. November in Zürich, am 2. Des

zember in Bern und am 5. Dezember in Genf. Die Zahl der Kandidaten hatte sich schließlich auf 29 reduziert, von denen an 21 der Ausweis erteilt werden konnte. Die Note "hervorragend konnte zweimal, Note "gut" neunmal und Note "genügend" zehnmal verabfolgt werden. Noch immer machen wir die Beobachtung, daß einige Kandidaten ins Examen kommen, ohne eine Uhnung davon zu haben, was wir verlangen. Wohl aus diesem Grund sind im ganzen 8 Kandidaten = $27\,^{\circ}/_{\circ}$ durchgefallen. Wir betonen, mehrfachen Anschauungen gegenüber, ausdrücklich, daß wir auch im theoretischen Teil nicht wissenschaftlich prüfen, sondern Fragen stellen, die durchaus in die praktische Krankenpflege eingreifen. Aber auch da versagen oft Kandidaten mit längerer Dienstzeit.

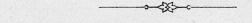
Die Kandidaten, die das Examen bestanden haben, sind in alphabetischer Reihenfolge:

Marguerite Annen, geb. 1890, von Saanen; Gertrud Brändly, geb. 1895, von Zürich; Philippine Eichenberger, geb. 1891, von Beinwil; Iohanna Hasenfrak, geb. 1892, von Frauenfeld; Berth Hug, geb. 1892, von Bassers Ottilie Famenfeld, geb. 1888, aus Polen; Cissh Kerez, geb. 1894, von Zürich; Berta Knecht, geb. 1889, von Basel; Martha Knecht, geb. 1894, von Fischenthal; Delly Köchlin, geb. 1895, von Basel; Natalie Laditoff, geb. 1895, aus Kußland; Elise Morast, geb. 1890, von Schleitheim; Alice Müller, geb. 1896, von Moudon; Lydia Obergsell, geb. 1895, aus Deutschland; Fosy Dehen, geb. 1896, von Liesi; Idh Kinsgier, geb. 1885, von Zosingen; Anna Spychiger, geb. 1895, von Deschenbach; Esther Stähelin, geb. 1898, von Basel; Berthe Sutter, geb. 1891, von Genf; Karoline Waelbroeck, geb. 1896, aus Belgien; Margareta Wirz, geb. 1896, von Basel.

Als Experten funktionierten außer dem Unterzeichneten: in Basel: Herr Dr. Obermatt und Oberschw. Bertie Gysin; in Bern: Herr Dr. Scherz und Frau Oberin Michel; in Genf: Herr Dr. König und Schw. Henriette Favre; in Zürich: Frl. Dr. Ottiker und Frau Oberin Schneider.

In den Fürsorgefonds und in die Zentralkasse konnten je Fr. 300 abgeführt werden.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission: Dr. E. Fscher.



Kurze Hinweise zur Trachtordnung.

Alte Tracht. Das Austragen der bisherigen Tracht ist gestattet, auch der uniblaue Waschstoff wird, so lange Vorrat, noch vom Trachtenatelier geliefert.

Reue Tracht. a) Hauben. Die neue, leicht gestärkte Diademhaube kann in zwei Größen bezogen werden.

Die weiche Haube (Genfer Modell) wird nur in einer Größe geliefert und kann durch Versetzen der Knöpfe leicht enger oder weiter gemacht werden.

b) Arbeitskleid. Der neue, blau und weiß gestreifte Baumwollstoff wird in besonders guter Qualität extra für das Trachtenatelier gewoben. Es wird voraussichtlich im Februar möglich sein, Bestellungen auf Kleider in solchem Stoff auszusühren und eventuell solchen Stoff auch an andere Sektionen abzugeben.

c) Mäntel. Es werden solche in zwei bis drei verschiedenen Stoffqualitäten angefertigt, je nach Maß und Qualität zum Preis von zirka Fr. 85-125. Sie werden bezogen:

1. die bisherige Form, auf Wunsch mit einem abgeänderten Kragen, offen oder geschlossen zu tragen, beim Trachtenatelier in Zürich, Samariterstraße 11,

Zürich 7;

2. die neue Fasson, Sackmantel mit schmalem Gürtel um die ganze Taille, ebenfalls offen oder geschlossen zu tragen, bei Herrn Stutz, Schneider, in Hochstorf (Luzern).

Die Trachtenkommission des schweiz. Krankenpflegebundes.

XI. Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes vom 12. November 1922 in Basel.

Vorgängig der Delegiertenversammlung fand um 11 Uhr im Bürgerspital zunächst noch eine Sitzung des Zentralvorstandes statt, an welcher sämtliche Mitzglieder teilnahmen, mit Ausnahme der am Erscheinen verhinderten HH. Dr. de Marval und Dr. König, die durch Schw. Mina Elsener und Frl. Sirod vertreten waren.

Der Präsident legt zuerst ein Schreiben der Frl. Dr. Ottiker vor, in welchem sie ihre Demission als Vorsitzende des Wochen- und Säuglingspflegeexamens einreicht. Versuche, Frl. Dr. Ottiker zur Zurücknahme der Demission zu bewegen, blieben fruchtlos. Nach einer erklärenden Bemerkung von Frau Oberin Schneider wurde Herr Dr. Hüsst aus Zürich an ihre Stelle gewählt.

Herr Dr. König hat schriftlich den Antrag eingereicht, es möchte den einzelnen Delegierten gestattet sein, sämtliche ihrer Sektion zukommenden Delegiertenmandate zu übernehmen, hauptsächlich um Reisekosten zu ersparen. Da der Antrag für die heutige Delegiertenversammlung zu spät eingelangt ist, kann sie von der Abgeordenetenversammlung nicht endgültig behandelt werden. Die Angelegenheit wird zur Besprechung an den Zentralvorstand zurückgewiesen. Immerhin wird darauf aufemerksam gemacht, daß die Frage schon früher in ablehnendem Sinn besprochen wurde, weil die Annahme eines solchen Vorschlages den Besuch der Versammlungen einschränken würde und damit der eigentliche Zweck, die gegenseitige Fühlung unter den Mitgliedern, verloren ginge.

Im fernern wird der Zentralvorstand eingeladen, eine weitere Anregung des Herrn Dr. König, betreffend Zulassung der Hebammen zum Wochenpflegeexamen, zu prüfen. Frl. Girod wird mit dem Studium der einschlägigen Verhältnisse in der Westschweiz betraut.

Zum Schluß befaßt sich der Zentralvorstand in eingehender und gründlicher Diskussion mit der am Nachmittag vorzunehmenden Zusammensetzung des neuen Vorstandes.

Die Delegiertenversammlung wurde um 2 Uhr 20 durch den Präsidenten, Herrn Dr. Ischer, mit einem kurzen Begrüßungswort an die Delegierten und Freunde unserer Bestrebung, eröffnet. Im besondern wurde der Präsident des schweizerischen Koten Kreuzes, Herr Oberst Bohny, in unserer Mitte willsommen geheißen.

Der Sollbestand der Delegierten beträgt 58, anwesend waren 56 Delegierte. Im ganzen weist die Präsenzliste die Zahl von 104 auf.

Traktanden:

- 1. Das Protokoll der letzten Versammlung ist im Verbandsorgan publiziert worden. Da keine Einwendungen erhoben werden, wird dasselbe genehmigt.
- 2. Aus dem vom abtretenden Präsidenten, Herrn Dr. Ischer, erstatteten Jahresbericht sei hier folgendes in Kürze mitgeteilt:

Die Uebersicht über die Mitgliederzahl gestaltet sich folgendermaßen:

Sektion	Sh	western	Pfleger		Wochen- und Kinderpflegerinnen		Total	
Basel	105	(100)	18	(20)	13	(15)	136	(135)
Bürgerspital	39	(38)	1	(—)		()	40	(38)
Bern	294	(290)	10	(12)	23	(32)	327	(334)
Genf	73	(64)	21	(21)	22	(15)	116	(100)
Luzern	38	(29)	2	(2)		()	40	(31)
Neuchâtel	75	(79)	5	(5)	15	(14)	95	(98)
St. Gallen	26	(-)	7	(—)	19	()	52	(-)
Zürich	373	(377)	17	(19)	352	(362)	742	(726)
8 Seftionen	1023	(977)	81	(79)	444	(438)	1548	(1494)

Die eingeklammerten Zahlen gelten für das Jahr 1921. — Es ist somit eine Zunahme von 54 Mitgliedern zu konstatieren.

Besondere Erwähnung verdient die am 27. Januar 1922 erfolgte Grün= dung der Sektion St. Gallen, die unter dem Präsidium des Herrn Dr. Sutter steht. Damit umfaßt der Krankenpflegebund nunmehr das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft, mit Ausnahme des Tessins. Das Personal der Kantone Waadt, Wallis und Freiburg hat Gelegenheit, sich den westschweizerischen Sektionen anzuschließen. Gewarnt wird vor der Bildung kleiner Sektionen, weil sie machtlos sind und leicht zu Eigenbrödelei führen. Der Krankenpflegebund ist nach und nach zu einer Macht geworden. Das beweist nicht nur das Interesse, das uns von Behörden entgegengebracht wird, sondern auch der starke Zudrang zu den Examen. Seit der letzten Delegiertenversammlung haben sich nicht weniger als 85 Kandidaten zum Krankenpflegeexamen gemeldet, wovon schon 53 geprüft sind. Auch des Davoser Heims sei gedacht, das in voller Blüte steht und in jeder Beziehung floriert. So konnten die Lohnansätze des Personals erhöht werden und trok= dem fließt etwas aus den Ergebnissen in unsern Fürsorgefonds. Dabei konstatiert der Berichterstatter, in welch rührender Weise das Personal für Aeufnung des Fürsorgefonds sorgt. Sehr bemerkenswert ist die Zuwendung des Roten Kreuzes im Betrag von Fr. 20,000, so daß dieser Fonds auf den 12. November 1922 Fr. 76,763.30 beträgt. Möglicherweise wird schon der neue Vorstand in die Lage kommen, das Unternehmen fruchtbar zu machen.

Noch harren eine Reihe dankbarer Aufgaben der Lösung. Die Verstaatlichung des Berufes ist erst in den Anfängen begriffen. Die Versicherung unserer Mitglieder für Alter und Invalidität sollte nicht aus den Augen gelassen werden. Dann aber ist auf eine bedenkliche Lücke hinzuweisen: Wir sollten mit den Spitälern ein Abkommen treffen können, wonach es uns gestattet wäre, diesen Anstalten Personal zuzuweisen, das den Pflegeberuf erlernen will und keine Gelegenheit hat, sich in einer Schule auszubilden. Es wird konstatiert, daß z. B. für die Wärter gar keine genügende Ausbildungsgelegenheit besteht. So entsteht die Gefahr, daß durch mangelnde Ausbildungsgelegenheit das Personal in schädlichen Dilettantismus getrieben wird.

Der Jahresbericht wurde gutgeheißen und es folgte

3. die Jahresrechnung. Die Bundestasse weist auf:

Die Rechnung ist von den Rechnungsrevisoren geprüft, richtig befunden und zur Annahme empfohlen worden. Der Rechnung wird Genehmigung erteilt und auf Antrag des Zentralvorstandes beschlossen, aus dem Aftivsaldo dem Fürsorgestonds Fr. 1000 zuzuweisen und den Rest des Betrages von Fr. 486. 35 auf neue Rechnung zu buchen. Im fernern macht die Kassiererin, Frau Vorsteherin Dold, Mitteilung von den Zuwendungen in den Fürsorgesonds. Bei dieser Gelegenheit wird ihr für ihre große Arbeit, die sie in rührender Bescheidenheit und mit großem Eiser durchgesührt hat, der wärmste Dank der Versammlung ausgesprochen.

- 4. Vorortswahl. Laut Statuten soll der Vorort nach drei Jahren wechseln. Zürich und Bern haben außerordentlicher Verhältnisse wegen den Vorort je sechs Jahre innegehabt. Es wird die Wünschbarkeit betont, daß der Vorort nunmehr auf eine welsche Sektion übergeht, und da Neuchâtel als dritte Sektion dem Bund beisgetreten ist, wird diese Sektion mit Akklamation als Vorort bezeichnet.
- 5. Wahl des Zentralvorstandes. Die Liste der bisherigen Mitglieder liegt in Händen der Delegierten, die zunächst aufgefordert werden zur Erklärung, ob sie mit der jetzigen Zusammensetzung einverstanden seien oder nicht. Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß Zürich und Bern mehrere Vertreter haben, Luzern und St. Gallen bisher leer ausgegangen sind, weil sie erst später dem Bund beitraten. Der Zentralvorstand ist schon jetzt infolge seiner großen Ausdehnung schwer= fällig und kostspielig. Der jetzige Zentralvorstand schlägt eine Reduktion vor und wird im Fall sein, der Versammlung eine reduzierte Liste zu unverbindlicher Wahl vorzuschlagen. Herr Geering spricht im Namen der Zürcher Sektion und weist auf § 15 der Statuten hin, laut welchem bei der Zusammensetzung des Zentralvorstandes die Kopfzahl der Verbände billige Berücksichtigung finden sollte. Er schlägt vor, es seien pro Sektion zwei Mitglieder zu wählen, außerdem soll jede Sektion auf je 300 Mitglieder einen weiteren Vertreter haben. Frl. Girob spricht der Reduktion das Wort. Die proportionale Vertretung der Sektionen findet schon in der Delegiertenversammlung ihren Ausdruck. Der Zentralvorstand besorgt übrigens nur die Vorarbeiten und die Ausführung der Beschlüsse. Die Beschluß= fassung selber unterliegt doch immer der Delegiertenversammlung. Auch Herr Schenkel ist der gleichen Ansicht, und betont, daß eine weitere, proportional gewählte Behörde neben der Delegiertenversammlung unnötig und unstatthaft sei. Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß der Passus in § 15 betreffend proportionale Vertretung im Zentralvorstand historisch zu erklären sei; bei Erzrichtung der Statuten waren nur die Verbände Zürich und Vern anwesend, da ergab sich die proportionale Vertretung von selber. Er warnt davor, ausdrücklich festzulegen, daß jede Sektion vertreten sei. Es könnten sich so viele Sektionen bilden, daß aus dem Zentralvorstand eine zweite Delegiertenversammlung würde. Schon bei einer Besetzung von zwei Mitgliedern würde der Vorstand ungebührlich groß. Der Zentralvorstand hält dafür, daß neun Mitglieder, zu denen noch die beiden Vertreter des Roten Kreuzes kommen, vollauf genügen. Herr Fischinger

wünscht einen Unterbruch der Verhandlungen, damit sich die einzelnen Sektionen unter sich beraten können. Dem Wunsch wird sofort Folge gegeben.

Nach einer Viertelstunde wird die Sitzung wieder eröffnet, und es erklärt Herr Gering, daß die Sektion Zürich im Vertrauen auf die Leitung des Kranstenpflegebundes ihren Antrag zurückziehe und mit der Reduktion auf 9, resp. 11 Mitglieder einverstanden sei. Diese Erklärung der größten Sektion wird mit stürmischem Beisall aufgenommen und vom Präsidenten wärmstens verdankt. Die nunmehr folgende Abstimmung ergibt einstimmig den Wunsch für Reduktion auf neun Mitglieder. Sodann werden in offener Abstimmung folgende, vom Zentralvorstand vorgeschlagene Mitglieder auf eine Amtsdauer von drei Jahren, d. h. bis Ende 1925, gewählt, wobei der Vorortssektion ein weiteres Mitglied zugebilligt wird:

Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen, Herr Die Mile Renée Girod, Genève, Schw. Kraus Derr Dr. de Marval, Reuchâtel, Frau Oberin Michel, Bern,

Herr Direktor Müller, Basel, Schw. Helene Nager, Luzern, Schw. Maria Quinche, Neuchâtel, Frau Oberin Schneider, Zürich.

Dazu kommen als Abgeordnete vom Roten Kreuz die HH. Dr. Sicher und Dr. Scherz.

6. Trachtenfrage. Einleitend hält Herr Dr. Ischer ein kurzes Referat. Die zum Studium der Frage eingesetzte erweiterte Trachtenkommission hat dem Zentralvorstand folgende Vorschläge unterbreitet, nachdem in der Urabstimmung schwarz als Farbe für das Ausgangskleid gewählt worden war. Dagegen wird für das Wochen= und Kinderpslegepersonal die graue Farbe vorgeschlagen. Die Trachtenfrage ist seit Jahren auf dem Tapet und sollte durch die heutigen Besschlüsse wenigstens für einige Zeit zum Stillstand kommen.

Die Präsidentin des erweiterten Trachtenkomitees, Schw. Helene Nager, hat inzwischen Schwestern mit den einzelnen Trachten bekleidet und gibt die nötigen

Erflärungen ab.

Hauben. Es liegen zwei Muster vor, mit und ohne gesteistem Diadem. Der Zentralvorstand empfiehlt Annahme beider Muster, um den Wünschen versschiedener Landesteile gerecht werden zu können, um so mehr, als die Unterschiede recht klein sind und für den Ausgang die Hauben durch den Schleier sich völlig gleich gestalten.

Arbeitstracht. Es wird ein blau-weiß gestreifter Stoff vorgeschlagen, der sich als gut und haltbar erwiesen hat. Auch hier ist eine Variationsmöglichkeit in drei Schnitten vorgesehen, worunter auch der alte Schnitt inbegriffen ist.

Mantel. Es werden zwei Muster vorgeschlagen, die sich wesentlich nur das durch unterscheiden, daß die neue Form loser und weiter ist als die bisherige und einen runden Gürtel hat, so daß der Mantel auch zur Zivilkleidung getragen werden kann.

Für die Ausgehtracht (Kleider und Mäntel) liegen verschiedene Qualitäten von Stoffen vor, für Sommer- und Winterbedarf. Die sämtlichen Vorschläge des Zentralvorstandes werden gutgeheißen. Für die Sinzelheiten verweisen wir auf die Erklärungen, die in dieser Nummer erscheinen, sowie auf die noch zu veröffent- lichende Trachtenordnung.

Schw. Helene Nager schließt ihre kurzen und klaren Vorführungen mit dem Ersuchen, sich für Erkundigungen und Reklamationen an das Trachtenatelier in Zürich zu wenden. Eine Anfrage, ob nicht auch Filialen in andern Städten errichtet werden könnten, wird verneint, weil sonst Ungleichmäßigkeiten zu leicht Eingang fänden. Der Versuch ist schon gemacht worden, hat aber kein ermutigens des Resultat ergeben.

Damit ist die Trachtenfrage erledigt und der Präsident verdankt der abtretens den, eifrigen Präsidentin der erweiterten Kommission ihre mühevolle und große Arbeit.

Zum Schluß verdankt Herr Dr. Ischer im Namen der bleibenden und der austretenden Mitglieder den Delegierten das große Zutrauen, das sie dem Zenstralvorstand während der verslossenen Periode von sechs Jahren entgegengebracht haben. Die heutige Tagung steht sichtbar unter dem Stempel des Familienssinnes. Das hat sich namentlich durch das weit entgegenkommende Verhalten der Sektion Zürich erwiesen. Mit dem Wunsch, dieser Familienzugehörigkeit durch weiteres Verweilen beim zweiten Ukt vermehrten Ausdruck zu geben, schließt der Präsident um 4 Uhr 30 den offiziellen Teil der Delegiertenversammlung.

Die Delegiertenversammlung bestand aber nicht nur aus einem offiziellen Teil, sondern auch aus allerlei andern Freundlichkeiten. Schon am Morgen waren diesenigen Delegierten, welche mit früheren Zügen angekommen waren, durch die Baster zu all den schönen Sehenswürdigkeiten geführt worden, deren die Stadt so reich ist. Während die einen das Museum und den Zoologischen Garten besuchten, inspizierten andere das prächtige Bürgerspital. Dann nahmen gegen 80 Mitglieder gemeinsam das Mittagessen im "Schützenhaus" ein. Dort gedachte in launigen Versen Herr Dr. Kreis des abtretenden und des neu zu wählenden Präsidenten. Herr Spitaldirektor Müller sprach mit warmen Worten zu uns und begleitete seinen freundlichen Gruß mit einer stattlichen Batterie des vorzüglichen Spitalweines. Nach der Sitzung zeigte sich erst, was die Basler alles vorbe= reitet hatten. In lauschiger Ecke war eine Tombola eingerichtet worden, deren Ertrag frankem und bedürftigem Personal zufallen soll. Der Erfolg war denn auch prächtig. Es gingen Fr. 250 ein, die dem Bureau zur Verteilung zuge= wiesen wurden. Die Namen der zu unterstützenden Schwestern wurden, altem Usus gemäß, gar nicht genannt. Die Veranstaltung sollte ja nur einen stillen, verschwiegenen Gruß bedeuten. Ihren Urhebern sei hiermit im Namen aller, nicht nur der Beschenkten, wärmstens gedankt.

Inzwischen hatte es sich die Basler Sektion nicht nehmen lassen, der ganzen Gesellschaft einen kopiösen Tee anzubieten, der mit besonderem Genuß gekostet wurde. Frau Oberin Schneider verlaß in fließenden Versen einen herzlichen Gruß, und die sinnigen Blumensträuße, die sie spendete, wurden mit großem Hallo aufsgenommen. Gegen 6 Uhr verließen die meisten fremden Gäste mit herzlichem Dank an die gastfreundlichen Sektionen das ihnen heimelig gewordene Basel. Nicht alle, denn es sollen am Abend auf der Messe noch recht viele Schwestern gesehen worden sein.

Aus den Verbänden.

Section de Genève.

La broche ${\bf n}^{\rm o}$ 1285 a été perdue à Genève, ce numéro est donc annulé jusqu'à nouvel avis.

Section de Neuchâtel.

Assemblée générale du 6 décembre 1922.

Environ 25 gardes-malades ont pu se libérer et assister à la réunion annuelle

de la section présidée par le Dr de Marval.

Les membres ont approuvé le rapport et les comptes. Le solde actif de fr. 353 a permis de voter une allocation de fr. 1 par membre, soit fr. 95 à la caisse de secours de l'Alliance, fr. 50 au Bureau de placement de Neuchâtel et fr. 100 à la caisse de secours de la section.

Tous les membres du comité ont été confirmés dans leurs fonctions pour une nouvelle période de trois ans. La cotisation — qui comprend l'abonnement à La Croix-

Rouge suisse — a été maintenue à fr. 10.

Après avoir entendu un rapport sur l'assemblée générale de l'Alliance à Bâle, et avoir vu les différentes pièces du costume définitivement adoptées pour les infirmières de l'Alliance, les membres de la section neuchâteloise ont pris le thé et se

sont donné rendez-vous à la fête de Noël prévue pour le 27 décembre.

Au cours de la réunion, le vœu a été émis que les Blätter für Krankenpflege deviennent un organe bilingue, journal officiel des membres de l'Alliance, tant pour ceux de la Suisse allemande que pour ceux de langue française. Ce vœu sera transmis pour étude au Comité central.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Einladung zur Weihnachtsfeier auf Donnerstag, den 28. Dezember, von 17 Uhr an, im I. Stock des alkoholfreien Restaurants "Habsburg", Burggraben 6.

Alle in St. Gallen und Umgebung tätigen Bundesschwestern sind herzlich will= kommen, auch wenn sie nur für ein Stündchen im Lauf des Abends in unserer Mitte sein können.

Zugunsten der Hilfskasse der Sektion St. Gallen wird eine Verlosung veranstaltet. Gaben nimmt bis zum 27. Dezember dankend entgegen Schw. Lydia Dieterle, Säuglingsheim, St. Gallen.

— Hauben, weiße Kragen, Manchetten, weiße Kleiderschürzen und Wäscheabzeichen können bei Schw. Lydia Dieterle bezogen werden, wo auch die Stoffmuster der Kleider und Mäntel aufliegen.

Krankenpflegeverband Bürich.

Die zweite Monatsversammlung vom 29. November brachte uns einen Bortrag über innere Sekretion von Frl. Dr. Ottiker. In außerordentlich klarer und präziser Sprache äußerte sich die Rednerin über dieses ungemein fesselnde Gebiet. Wir danken ihr herzlich für den wertvollen Abend und möchten in aller Bescheidenheit und froher Zuversicht "Auf Wiedersehen!" sagen.

— Schon wieder gehen wir der Feierzeit entgegen, und wie Kinder, die den Beihnachtsabend kaum erwarten können, haben wir unsere Feier schon auf

Sonntag, den 17. Dezember, um 1430 Uhr, im "Karl dem Großen" (unterer Saal, Eingang von der Kirchgaffe)

angesetzt. Wir hoffen, daß recht viele unserer Verbandsmitglieder sich mit uns im Lichter= glanz des Weihnachtsbaumes werden freuen können, und dankbar werden wir allen den= jenigen sein, welche auf irgendeine Weise zur Weihe unserer Feier beitragen werden.

Auf die mehrfachen Fragen von Verbandsmitgliedern, ob Gäste zu unserer Feier eingeführt werden dürfen, muffen wir leider mitteilen, daß die Platverhältnisse das nicht erlauben. Wer an den Feiern der letzten Jahre mit dabei war, der wird sich erinnern, daß der Saal dicht gedrängt voll war, so daß das letzte Plätichen für liebe

Schwestern und Brüder reserviert werden muß. Mögen sie alle bis dahin noch einen reichen Adventssegen empfangen, damit sie dann mit einem Herzen voll wahrer, echter Weihnachtsfreude das Christsest feiern können.

Renanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel-Bürgerspital. — Neuanmeldungen: Schwn. Regina Quarella, geb. 1894, von Bütschwil; Gertrud Husp, geb. 1898, von Wangen bei Olten; Annerösli Müller, geb. 1897, von Basel; Klara Hiltbrunner, geb. 1891, von Biel-Benken; Hedwig Meher, geb. 1896, von Basel; Emmh Hansbel, geb. 1893, aus dem Elsaß; Martha Kindlisbacher, geb. 1896, von Landiswil.

Austritte: Schwn. Lilly Wackernagel, wegen Verehelichung; Paula Frischknecht, wegen Nebertritt in die Sektion Basel; Helene Ritz, wegen Rückkehr in die Sektion Bern.

Mrankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Schwn. Anna Born, geb. 1895, von Balsthal; Gertrud Guidon, geb. 1895, von Latsch.

Section de Genève. — Admission définitive: Sœur Anna Stämpfli.

Section de Neuchâtel. — Candidate: M^{lle} Rose Pahud, garde-malade, 1896, dc Bavois-Chavornay.

Arankenpflegeverband St. Gallen. — Aufnahme: Schw. Ida Mülli, Kranstenpflegerin, von Schöfflisdorf. Uebertritt aus der Sektion Basel.

Arankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: die Krankenpflegerinnen: Schwn. Martha Gut, geb. 1898, von Bischofszell; Gertrud Brändli, geb. 1895, von Zürich; die Säuglingspflegerin: Schw. Emmy Lanz, geb. 1895, von Hustritt: Schw. Margarete Ziehe=Lautensack, Montreux.

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Außerordentliche Versammlung vom Sonntag, den 26. November 1922, um 14 Uhr, im Frauenspital in Bern.

Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. Friz König. 2. Obligatorischer Eintritt in eine Krankenkasse oder Gründung einer eigenen. 3. Das Baden des Kindes. 4. Stellungnahme zum Gemeindehans Bern, eventuell Anschluß an ein Ferienheim oder Errichtung eines solchen in absehbarer Zeit. 5. Soll die Tracht den Kandidatinnen beim Austritt verabsolgt werden oder soll $1^1/2$ Jahre Probezeit weiter beibehalten werden?

Anwesend war der Vorstand, die neuen Vorstandsmitglieder, HH. Dr. König und Dr. Döbeli, und 65 Pflegerinnen.

Frau Wittwer hieß die Anwesenden herzlich willkommen und stellte denselben die Herren vor, ihnen zugleich ihr geschätztes Mitwirken herzlich verdankend.

Herr Dr. König hielt uns einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über die "Blutungen im Wochenbett, ihre Ursachen, das Erkennen derselben und erste Hilse-leistungen der Pflegerinnen", welchen wir ihm aufs wärmste verdanken.

Frl. Brönnimann sprach dann über ihre Erkundigungen, die sie über die verschiedenen Krankenkassen eingezogen hatte und über die Gründung einer eigenen. Es wurde
nach längerer Beratung beschlossen, daß jedes Mitglied verpflichtet ist, in eine Krankenkasse einzutreten bis im Januar (wer nicht schon in einer solchen ist), die Bernerinnen
in die kantonal-bernische, die von den Außerkantonen sollen sich andern Kassen anschließen
und Frl. Brönnimann den Beweis liefern, daß es wirklich geschehen ist. Die neuen
Witglieder müssen eintreten, bevor sie in den Verband ausgenommen werden.

Das Baden des Kindes. Schon lange wurden Stimmen laut, daß es immer uoch viele Wärterinnen gibt, denen das Baden des Kindes und das Kind überhaupt erst anvertraut wird, wenn die Hebamme ihre Besuche einstellt. Im Spital darf die Wärzterin das Kind vom ersten Tag an besorgen, natürlich unter Kontrolle. Warum wird ihr in der Praxis das Kind so selten anvertraut? Die Wärterin kommt dadurch oft in eine recht schiefe Stellung gegenüber der Herrschaft, die ihre Kenntnisse unterschätzt und sie immer mehr zu gewöhnlichen Hausarbeiten heranzieht. Es wurde nun beschlossen, man sollte sich einmal darüber mit den Hebammen aussprechen, ihnen alles klar auseinandersehen und dahin sich zu verständigen suchen, daß sie die Wärterinnen mehr heranziehen und ihnen vor allem die Kinder mehr überlassen. Wir wollen damit den Hebammen absolut nicht zu nahe treten und ihnen ihr Feld streitig machen, aber seds möchte gerne das verwerten, was es gelernt hat. Wir werden später darüber mehr berichten.

Es wurde dann Umfrage gehalten, ob man sich für das Gemeindehaus Bern insteressiere, sür eventuelle Käume in demselben. Das wurde einstimmig verneint. Dagegen tauchte schon früher der Gedanke auf, es wäre eine schöne Sache, wenn wir irgendwo ein Absteigequartier hätten für diejenigen, welche stellenlos sind und kein Heim mehr haben, aber auch für solche, welche eine Erholung nötig haben und einmal einige Wochen in der Stille zubringen möchten. Das ist natürlich eine Sache, die sich nicht von heute auf morgen machen läßt. Es wurde nun angefragt, ob Stimmung dafür da sei oder nicht. Die Anfrage wurde im großen und ganzen begrüßt, sie soll nun ausgearbeitet werden und wird an der Frühjahrsversammlung vorgelegt, damit, wenn sie Anklang

findet, der Vorstand sich nach etwas Passendem umsehen kann.

Laut Beschluß wird nun die Tracht den Kandidatinnen beim Austritt aus dem Spital verabsolgt. Die definitive Aufnahme in den Verband erfolgt aber erst nach

drei Jahren einwandfreier Dienstzeit.

Hernach war freie Diskussion, in welcher wir noch auf die weitere Ausbildung zu sprechen kamen. Die Herren Aerzte wollen sich nun für uns umsehen. Ihnen deshalb unser aller Dank, daß sie uns in unsern Bestrebungen unterstützen, nicht zu vergessen unsere allverehrte Präsidentin, die schon so viele Jahre für uns arbeitet.

Schluß der Sitzung um 17 Uhr.

Die Sekretärin: W. Rebmann.



Aus den Schulen.

Bern. Rottrenz-Pflegerinnenschule.

Meine lieben Schwestern!

Wollt Ihr Euch gefl. merken, daß unsere Dienstmäntel von der schweizerischen Unisormensabrik, Schwanengasse 6, Bern (Telephon Bollwerk 1114) angesertigt werden. Auswärts wohnende Schwestern mögen eine Maßanleitung verlangen. Die Wintersmäntel, aus gutem Cheviot, sehr schön und exakt gearbeitet, kosten 130 Fr. (bis zur Taille gefüttert 5 Fr. mehr). Die leichteren Mäntel aus Serge kommen auf 120 Fr. zu stehen.

Mäntel werden geflickt und gewendet von Schneider Grätzer, Kramgasse 83, 4. Stock,

eventuell auch von der schweizerischen Uniformenfabrik.

Die Adresse unserer bewährten "Hosschneiderin" lautet: Frau Grob-Alder, Zähringerstraße 75, Bern. Die Röcke dürsen nicht kürzer als 18—20 cm vom Boden entfernt getragen werden.

Die Schürzen beziehen wir immer vom Frauenverein Länggasse=Brückfeld, Läng=

gaßstraße 62, Telephon Bollwerk 3439.

Es ist den Schwestern untersagt, in den weißen Schürzen zu reisen. Aus hygienischen Gründen ist es nicht zulässig, daß man im Eisenbahnwagen usw. dieselbe Schürze trage, wie nachher im Krankenzimmer. Was kann dadurch nicht alles verschleppt werden! Die

Hauskleidung gehört überhaupt nicht auf die Straße. Es wirkt direkt störend und man zweifelt an der Einsicht einer Schwester, wenn unter dem Mantel eine weiße Dienst=

schürze, wohl gar noch mit beschmuttem Saum, hervorschaut.

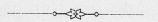
Unser Anhänger und die Haubenbändel sind hier zu beziehen. Der Anhänger kostet Fr. 17.50. Beim Versand legen wir demselben einen Einzahlungsschein auf unser Postscheckkonto bei. Die Haubenbändel kosten 40 Rp. per Stück. Es wäre so viel einsacher, wenn bei Bestellung derselben der Betrag für die Bändel und das Rückporto in Briefmarken beigelegt würde. Ich bitte, immer genau anzugeben, für wen Anhänger und Bändel bestimmt sind, es muß Kontrolle darüber geführt werden. Die Besitzerin von Anhänger Nr. 157 möchte sich gest. melden.

Im Lindenhof weihnachtet es schon sehr. In der Morgenfrühe des 1. Adventsonntages wurde ganz sachte ein Tannenästchen mit einem brennenden Kerzchen in die Schwesternzimmer geschoben und von draußen ertönten gar lieblich die altvertrauten

Adventslieder mit Biolinbegleitung, Weihnachtsvorfreude verbreitend.

Ich wünsche allem Pflegepersonal eine gesegnete Festzeit und ein glückbringendes Neues Jahr. Wir wollen mit warmen Wünschen aneinander denken unter dem Christbaum und beim Alang der Neujahrsglocken, in den kommenden Zeiten fest zu einander stehen in Freud' und Leid.

In Liebe Eure Erika A. Michel, Oberin.



Spitäler und Pflegeschaften — Ursprung und Entwicklung.

Bon Schw. Anna Eugster.

(Shluß.)

II. Pflegeschaften und Pflege im Mittelalter.

Die Pflegeschaften im Mittelalter waren entweder ritterlich oder bürgerlich. Die ersteren entstanden im Morgenlande, zur Pflege der erkrankten Vilger. Solange das heilige Land in den Händen der Araber war, hatten die Pilger nichts zu fürchten, als es aber im Jahre 1073 in die Hände der Türken kam, fing die Bedrückung an. Erkrankte ein Pilger, so hatte er nur die Wahl, in die Hände der Sklavenhändler zu geraten oder Hungers zu sterben. In Jerusalem hatten einige Raufleute aus Amalfi eine kleine Rapelle gegründet, welche oft besucht wurde, auch gab es schon im Sahre 870 im Tal Josaphat bei Jerusalem ein kleines Hospital für erkrankte Pilger, welches 12 Wohnungen besaß. Im Jahre 1048 gründeten diese Kaufleute aus Amalfi in Jerusalem ein solches, es wurde das lateinische Kloster genannt; die Pflege wurde durch Benediktinermönche ausgeführt. Als dieses nicht mehr genügte, wurde ein neues, großes Hospiz gebaut, in welchem ständig 4 Aerzte und 4 Wundärzte angestellt waren und über 100 Kranke verpflegt wurden. Es wurde Johannes dem Barmherzigen, einem Patriarchen von Alexandrien, zu Ehren geweiht und das Hospiz des heiligen Johannes genannt. Später ward der Name auf Johannes den Täufer übertragen und dieser zum Schutypatron erwählt und von einem Gerhard aus der Provence geleitet. Dieser sammelte die immer größer werdende Zahl der pflegenden Brüder um sich, und als Jerusalem von den Kreuzsahrern des 1. Zuges erobert wurde, nahm der Orden einen Aufschwung. Gottfried von Bouillon schenkte dem Orden die Herrschaft Monboire in Brabant und ihm folgten noch mehr Schenkungen. Balduin, der erste christliche König von Jerusalem, überließ dem Hospiz einen Teil der Beute. Längs der Meeresküste entstanden nun bald mehrere solcher Anstalten, die alle unter derjenigen von Ferusalem standen. Als Gerhard starb, trat der Ritter

Rahmund von Pui an seine Stelle. Unter ihm nahm der Orden sehr zu, immer mehr Leute vornehmen Standes ließen sich in den Orden aufnehmen, sebst Kitter, die zuvor mit dem Schwert gekämpft hatten, fanden Beruhigung im Krankendienste. Calix der II. erteilte dem Orden die päpstliche Bestätigung im Sahre 1120. Der Orden teilte sich in Kitter und Brüder, sie trugen das schwarze Ordenskleid mit weißem Kreuz (8 Zacken). Der Orden nannte sich Johanniterorden, dem heiligen Iohannes zu Ehren. Als im Jahre 1291 das heilige Land in die Hände des Sultans siel, mußte der Orden das Land verlassen, er zog sich erst nach Chpern zurück, eroberte im Jahre 1310 die Feste Khodus, auf welcher er sich ansiedelte

und dort verblieb bis ins 16. Jahrhundert.

Diesem Orden zur Seite erscheint der Templerorden unter Kitter Hugo von Pahen und Gottsried von St. Omer (beide sehr arm, sie besassen zusammen nur ein Pferd, daher das Ordenswappen zwei Kitter auf einem Pferd zeigt). König Balduin räumte ihnen einen Teil seines Palastes ein, der neben dem Tempel stand, daher den Namen Templer (Tempelherren). Auch dieser Orden wurde reich beschenkt und im Jahre 1128 von Papst Honorius II. bestätigt. Sie trugen weiße Mäntel mit rotem Kreuz und auch sie mußten gleich den Johannitern das heilige Land verlassen, begaben sich dann erst auch nach Eypern und später nach Frankreich, woselbst der Orden große Güter besaß. Im Jahre 1307 wurde er von Philipp von Frankreich ausgelöst. Er beschuldigte die Templer der Ketzerei und ließ eines Tages 54 derselben als Ketzer verbrennen. Die Güter nahm er meistenzteils sür sich in Unspruch, somit war der Orden erloschen, da über die Zurückgebliebenen das Verdammungsurteil ausgesprochen wurde.

Ist das Morgenland die Heimat der ritterlichen Orden, so sind die bürgerlichen im Abendlande entstanden und hatten gewissermaßen mehr Erfolg, als die ersteren. Als erste gehören hieher die Beguinen, eine halb weltliche, halb klösterliche Bereinigung, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden. Ihnen folgten die Begharden und Kaliandsbrüderschaften, welche namentlich während der Pestilenzzeiten großen Segen verbreiteten. Sie machten sich neben der Pflege auch die Seelsorge und Bestattung zur Aufgabe, führten weibliche Krankenpflege ein und erreichten großen Erfolg, wurden aber auch wegen Verdacht der Retzerei noch vor der Reformation aufgehoben. Mehr Erfolg hatte der im Jahre 1210 gegründete Franziskanerorden, der noch heute besteht und von Franz von Assist gestiftet wurde. Ihm folgte im Jahre 1212 ein zweiter, der Klarissinenorden, von einer reichen Kömerin Klara (Sciffi) mit ihrer Schwester Agnes und einigen Freundinnen gegründet. Dieser Orden wurde von Franziskus als zweiter Franziskanerorden bestätigt und besteht gleich dem ersten noch heute. Franziskus führte die Oberaufsicht über denfelben. Während die ritterlichen wenig Erfolg gehabt hatten, bildeten diese Genoffenschaften bald die Stärke und hielten auch stand während der Verwirrungen vor der Reformation, namentlich diese letzteren Franziskaner und Dominikaner (1215 gegründet von Domingo de Guzmann).

III. Die Spitäler und Pflegeschaften seit der Reformation.

Die Reformation wirkte auf die Entfaltung in der Krankenpflege zunächst nicht günstig ein; durch die allzu große Parteilichkeit. Die gesamte Tätigkeit der katholischen Kirche des Mittelalters war von so vielen Mißbräuchen durchseucht, daß sich die reformierte Kirche ablehnend dagegen verhielt. Erst im Laufe der Zeit machten sich evangelische Fürsten daran, Spitäler zu dauen und zwar solche, deren Insassen der Heilung das Haus wieder verließen. Man sah die Notwendigkeit ein, für solche Spitäler zu dauen, nicht nur wie dis dahin, für Unheilbare. Bügens

hagen, der Mitarbeiter Luthers, machte in verschiedenen Kirchenordnungen die Bemerkung: "Es sollen Häuser gebaut werden, in denen jeder Kranke eine eigene geheizte Stube habe, und nicht einer den andern vergifte mit seiner Pestilenz". Es dauerte aber noch eine geraume Weile, bis die Krankenpflege in Deutschland Anerkennung fand; auch fehlte es wie früher schon an Aerzten und Pflegepersonal. Das Wartpersonal mußte dem Patienten nicht nur Pfleger, sondern auch Arzt und Seelsorger sein. Das Essen war gut und reichlich und es kamen nicht mehr denn 10—15 Patienten auf einen Pfleger. Wie vor der Reformation viel für das religiöse Leben in den Anstalten getan wurde, aber wenig von seiten der Alerzte, in Ermangelung derselben, so war es auch zu Beginn der Reformation nicht besser. Am glänzendsten blühten die Spitäler in Frankreich; diese wurden reich beschenkt und mit dem Fortschritt im Aufschwung der Kirche nahm der Reichtum und die Macht derselben zu. Man sah die Notwendigkeit der Krankenpflege immer mehr ein und verwandte mehr auf die Gewinnung von Pflegern. Während der Revolutionszeit aber, wurden durch den Haß der Revolutionäre auf die reichen Spitäler, dieselben aufgehoben und die staatliche Armen= und Krankenpflege ein= geführt; für die katholische Kirche ein großer Verlust, auf der evangelischen Seite dafür mehr Gewinn.

In Deutschland ging es nicht so schnell zu, da es immer an evangelischem Wartpersonal fehte. Wohl wurde zu Hamburg zur Cholerazeit ein Notspital errichtet, in welchem Amalie Sieveking als Oberwärterin wirkte. Diese gründete alsdann im Jahre 1832 einen weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege, deffen Zweck aber mehr der öffentlichen Pflege und Fürsorge galt und welchem Beispiel bald andere Orte folgten. Während der katholische Orden der barmherzigen Schwestern (im Jahre 1560 von Binzenz und Paula gegründet) seine Schwestern und ein eigenes Haus besaß, bestand auf evangelischer Seite noch keine solche Institution. Wohl blühte der anfänglich erwähnte Johanniterorden, der sich von Italien nach Deutschland zurückgezogen hatte, wieder auf und gründete verschiedene Spitäler, er vermochte aber nicht, allein stand zu halten und wandte sich auch mehr der Kriegsfrankenpflege zu, ihrem Gelübde gemäß. Pfarrer Theodor Fliedner war der erste, der im Jahre 1836 das Kaiserswerter Diakonissenhaus gründete. Daraufhin folgte das Rauhe Haus, von Wiehern in Hamburg, als Bruderanstalt und bald folgten ihnen von diesen ausgehend mehrere Töchteranstalten, die unter der Mutter standen. Gine große Förderin der Krankenpflege in England war Florence Nigh= tingale und in Desterreich brach der bekannte Arzt Billroth die Bahn. Nach und nach wurde auch das Bedürfnis nach freien Schwestern wach und es entstanden eine Reihe von Schulen für solche. Heute hat nun jedes Land seine Spitäler und Schulen, in denen Pflegerinnen ausgebildet werden. Die meisten dieser Schulen stehen unter dem Roten Kreuz, als dessen Gründer Henry Dunant bekannt ift, welcher während den großen Kriegen die Notwendigkeit einsah, die Ausbildung von Pflegerinnen zu fördern. Im Gegenfatz aber zu früher bildet nun das weibliche Pflegepersonal die Stärke der Vereinigungen, wohl darum, weil man immer mehr einsah, daß dies nicht nur der Natur nach mehr dem Wesen der Frau entspricht, als in neuerer Zeit auch zu den ersten Frauenberufen gezählt wird, wenn von Beruf gesprochen werden soll. Meistens aber wird wohl die Krankenpflege mehr aus innerem Bedürfnis gelernt als nur, um einen Beruf zu haben. Kranten= pflege ist eine Kunst und wie die andern Künste erst eine schmale Bahn gehen mußten, um zur Blüte zu gelangen, mußte auch die Krankenpflege den schmalen Weg durchbrechen um zur Entwicklung zu kommen und wird wie andere Künste auch ihre Blüte erlangen.

Stimmen aus dem Leserkreis. Briefe aus Jugoflavien.

Daß es seit dem Krieg in irgendeinem Ecken Europas ein Jugoslavien gibt, wußte ich wohl, wie groß aber und wie weit entsernt von unserer lieben Schweiz das neue Reich ist, entdeckte ich erst, als der Aufruf des frisch gegründeten jugoslavischen Diakonies vereins den Weg auch zu mir fand. Flugs wurde die Landkarte hervorgeholt und, reiselustig, wie ich nun mal bin, Pläne gemacht.

Und wirklich, kurze Zeit darauf, an einem unfreundlichen Septembertag, stand ich schwerbeladen, mit noch 12 Schwestern aus den verschiedensten Schulen und Gegenden der Schweiz, auf dem Bahnhof St. Margrethen, ungeduldig des Zuges harrend, der uns der Fremde entgegenführen sollte. Da hätte man Häublistudien machen können!

Statt über Wien=Budapest, wie wir alle gedacht haben, führte unser Weg durch's Vorarlberg, Tirol, Steiermark nach Jugoslavien. Novi=Sad erreichten wir wohlbehalten, aber todmüde nach fast ununterbrochener, 48stündiger Fahrt. So herrlich bequem reisen wie diesmal kann man im Leben allerdings nicht immer. Unser zukünstiger, auch mitzreisende Hausvater hat wie ein Heinzelmännchen alles besorgt, sogar ein letztes "Tischelein deck' dich" auf Schweizerboden. Wit mehr Inbrunst habe ich in meinem Leben noch nie ein Abschiedslied mitsingen helsen. Db ich wohl ahnte, wie sehr, sehr ich mich noch nach den Schweizerbergen zurücksehnen würde?

Novi=Sad liegt an der Donau, die wir schon während der Reise eine lange Strecke zur Begleiterin hatten und die hier sehr breit ist. Die vielbesungenen blauen Wellen haben wir aber bis jetzt noch nicht bewundern können. Es regnet viel und der Himmel ist meistens grau in grau. Im Frühjahr soll aber eine Donausahrt zum Schönsten ge=

hören, was man sich denken kann.

An das veränderte Landschaftsbild muß man sich zuerst gewöhnen. Wohin das Auge blickt eine unendliche Seene mit Mais= und Getreideseldern, niederen, weißgetünchten Häusern und wenig Bäume. Für unsere Begriffe ist es hier immer sehr früh Tag, die Sonne kann ihre Strahlen gar ungehindert übers Land schieken. Sonnenauf= und =untergang ist einzig schön, die große, goldene Augel scheint nur aus der Erde herauszuswachsen und wiederum darin zu versinken, während der Himmel sich von dem dunkelsten bis zum hellsten Kot verfärbt.

Früher, als Movi=Sad noch ungarisch war und Ujvidek hieß, muß es hier sehr schön gewesen sein. Davon zeugen die vielen großen und schönen Bauten, das prächtige arthesische Bad, die großen Pläze und breit angelegten Straßen, sowie die Parkanlagen.

Leider lassen die arbeitsscheuen Serben alles verlottern und verderben.

Es ift ein Jammer, wie die Straßen aussehen, und sicher nie mehr werde ich in Versuchung kommen, nach Regentagen eine Landpartie zu unternehmen. Bis über die hohen Schuhe hinaus versinkt man im Schlamm, der aller Wanderlust ein Ende setzt. Und wenn es in der Stadt auch weniger schlimm ist, so gehört doch immerhin etwas Strategie dazu, will man einigermaßen sauber am diesseitigen Trottoir landen. In den Wassertümpeln der Straßen baden die Gänse ungeniert zu jeder Tageszeit, das Futter sinden sie im hohen Graß zwischen den Tramlinien, das sie laut schnatternd verlassen, wenn ein Wagen kommt. Das Straßenbild ist ein sehr buntes und laut geht es da zu! In langen Zügen kommen die Bauern auf ihren Wagen in die Stadt gefahren, um hier zu horrend hohen Preisen die Produkte des Landes zu verkaufen. Es ist überhaupt alles sehr teuer. Ein Paar Schuhe z. B. kostet 400 Dinars, 1 kg Butter 54—60 Dinars. Daß bei den hohen Preisen das Volk das Varsußgehen vorzieht, ist gut zu begreisen.

Anders die Bauern. In Pelze vermummt von Kopf bis zu Fuß sind die Männer, während die Frauen über dem Haar ein buntes und um den Leib dicke, wollene

Tücher tragen.

Für die armen, heimatlosen Alten, für die Krüppel und Gebrechlichen jeder Art aber wird nicht gesorgt. In Scharen sitzen die Bettler überall herum, und die Kranken, die manchmal in schrecklichem Zustand bei uns abgeliefert werden, spotten jeder Beschwein beide Ohren, alle Fingerlein und auch von den Wangen abgenagt hat.

Der Spital sieht von außen und hauptsächlich von weitem schön und imposant aus. Näherkommend entdeckt man aber, daß auch hier der Zahn der Zeit Spuren hinterläßt. Er ist im Pavillonstil erbaut und innen sehr modern eingerichtet. Leider kann man wegen Mangel an Gas und Dampf sast nichts benützen. Während der Nacht und Sonntags wird auch das Wasser abgestellt. Wehe, wenn man vergißt, Vorrat zu fassen.

Im ersten Haus ist die Medizin und Geburtshilse untergebracht, im zweiten Chirurgie und Ghnätologie. Hier haben sie einigemal in der Woche Dampf zum Sterilisieren der Instrumente, bei den vielen Notfällen aber wird auf einem mit Spiritus gefüllten Kuchenblech ein Fastnachtsseuer inszeniert und so das Wasser zum Kochen gebracht. Ein kleinerer Pavillon ist für die venerischen Männer, ein ebensolcher dient als Absonderungshaus, das zurzeit einen Pockenfall und einige Scharlachfälle beherbergt.

Uns allen neu war das Pasteurinstitut, deren es im Land der vielen tollen Hunde wegen mehrere geben soll. Gleich daneben steht das Haus, wo die Zigeuner Ausnahme

finden, bis sie wieder marschfähig find.

Einen Teil der Augenklinik nimmt die Station für venerisch erkrankte Frauen ein, während unten im Keller die Polizeipatientinnen eingesperrt sind, deren es hier so

viele gibt.

Die Angenpatienten haben fast alle die sehr ansteckende und bösartige ägyptische Körnerkrankheit, Trachoma genannt, die nun bei den schmutzigen Serben Heimatrecht erworben hat. Und die Mehrzahl der Kranken sind Waisenkinder, arme, in Lumpen gekleidete Menschlein, die bei der schon herrschenden Kälte so arg frieren. Wie wird es noch diesen Winter werden? Für sie ist die Schweiz das Land der Sehnsucht, wo man gutes Essen bekommt und wo man nur schöne, warme Kleider hat. Wie sind sie stolz, wenn sie zur Belohnung, oder auch, weil sie uns dauern, von einem die Jacke tragen dürsen.

Kommt ein neuer Patient, so legt er sich mit samt den Kleidern und dem Proviantbündel unter die Decke, während das oft mehrköpfige Gesolge darauf herumrutscht. Kantonsspitalordnung muß man nicht einführen wollen, alle Versuche, den Leuten etwas Sinn für ein sauberes, gemütliches Krankenzimmer beizubringen, prallen ab. In der Kultur sind sie weit, weit zurück. Schreiben und lesen können die wenigsten, und selbst die unentbehrlichsten Gegenstände, wie Gabeln, Löffel und Strümpse, kennen sie erst, seit sie mit den Türken und Bulgaren in Berührung gekommen sind.

Serbisch ist sehr schwer zu lernen, man hört kein bekannt tönendes Wort, und schreiben und lesen kann man auch nicht. Gedruckt sehen die Buchstaben aber wiederum anders aus.

Zurzeit ist das Schwesternhaus zugleich noch Diakonissenhaus. Später aber wird ein großes, neues Gebäude erstellt, in welchem junge und alte Pflegebedürftige Heimat

und Liebe finden sollen.

Bis aber Jugoslavien genug eigene Schwestern hat, wird es noch Jahre dauern. Die Serben betrachten alles Dienen, und vor allem die Schwesternarbeit, unter ihrer Würde. So hat noch manche Schweizer Schwester Gelegenheit, Krast und Wissen in den Dienst der jugoslavischen Diakonie zu stellen. Aber alle werden, wie wir, entdecken, daß es im "Schwizerländli" doch am schönsten ist. Schw. Martha Schmidli.

Zur Kleiderfrage.

Da nun unsere Kleiderfrage bis auf weiteres wieder erledigt ist, so erlaube ich mir, dazu ein Begleitwörtchen zu geben.

Ich hoffe nun und glaube zugleich, annehmen zu dürfen, daß auch hier und de noch eine Schwester mit mir einig geht, daß diese Aenderung endlich einmal von Bestand sei. Wo finden wir eine Krankenpflegeinstitution, wo die Kleiderfrage so eine ewige Kolle spielt, wie gerade bei der unsrigen. Es gibt doch solche Institutionen, die

seit ihrem Bestehen, seien es 10, 20 oder mehr Jahre, diese Frage noch nie aufgeworfen haben und auch immer noch dieselben Kleider tragen, wie sie bei den jeweiligen Grün= dungen beschloffen wurden. Wir werden in der ganzen Welt keinen Stoff bekommen, der allen Mitgliedern ohne Ausnahme gefällt, sei es an Qualität oder in der Farbe. Auf diese Art wird unter uns nie eine Einheit in den Kleidern erzielt werden können. Seit Bestand unseres Bundes, der 10 Jahre noch nicht viel übersteigt, haben die Kleider wenigstens schon drei bis viermal gewechselt; genau bestimmen kann ich es zwar nicht, da ich leider nicht in der Lage war, an allen Sitzungen teilzunehmen. Ich habe vor nicht langer Zeit eine Schwester getroffen, die sogar noch die allerersten Kleider trägt (grau mit weißen Streifen). Da ist es auch kein Wunder, wenn sich das Publikum nie an unsere Tracht gewöhnen kann, sondern immer von neuem fragen muß: "Was isch jet fab wieder für eini?" Wir sollten doch auch dem Publikum gegenüber etwas Rech= nung tragen, es kann sich wirklich nie an uns gewöhnen und wir können doch nicht jedem einzelnen unsere immerwährenden Aenderungen unterbreiten. Es genügt doch, daß die Schwester sauber und ganz herumgeht, sei der Stoff nun grün, blau oder rot. Schließlich möchte ich noch fragen: sind wir eigentlich wegen der Tracht da, oder die Tracht wegen uns? Schw. M. St.

Die Verstopfung der Nase.

Die wichtigsten Ursachen der Nasenverstopfung sind chronischer Nasenkatarrh, Wucherungen der Nase, Polypen, Vergrößerung der Nasenmandel, Verbiegungen der Nasenscheidewand. In den weitaus meisten Fällen wird dadurch nicht eine ständige Verlegung der Nase, sondern nur eine periodische erzeugt, die abwechselnd rechts, abwechselnd links auftritt. Meist wird jene Seite verstopft, auf welcher die Kranken liegen, und sie wird frei, wenn sie sich auf die andere Seite legen. Der Verstopfung der Nase, der gestörten und aufgehobenen Nasenatmung, kommt eine sehr hohe Bedeutung zu. In den Fällen, wenn die Nase nur im Liegen verstopft ist, schlasen die Vetreffenden mit offenem Mund, in hochgradigen Fällen müssen sie den Mund auch tagsüber offen halten. Der Gesichtsausdruck bei offenem Mund ist wesentlich verändert, das Aussehen der Patienten ist wenig geistreich, die Kranken

schnarchen, stören ihre Schlafgenossen und sind unruhig.

Weitere Störungen bestehen darin, daß die Nase der Einatmungsluft gegen= über nicht mehr ihre normale Funktion verrichten kann; die eingeatmete Luft wird nicht mehr vorgewärmt, angefeuchtet und von Staub und Bakterien befreit. Daher entstehen leicht Erkrankungen des Kehlkopfes und der Luftröhre. Das ungehinderte Gindringen von krankmachenden Reimen gibt leichter Anlaß zu ansteckenden Krankheiten. Kommen noch die Einflüffe der plötlichen Abkühlung und Erkältung dazu, wird der Körper oder einzelne Körperstellen einem kalten Luftzug ausgesetzt oder durchnäßt, so werden die natürlichen Schutvorrichtungen geschwächt. Auch beim Essen und Trinken macht sich die Verstopfung der Nase nachhaltig bemerkbar, die Patienten müssen öfters innehalten, um Atem zu holen; sie zerkleinern den Bissen nicht und speicheln ihn nicht gut ein. Weitere wichtige Folgeerscheinungen sind Veränderungen der Sprache. Diese wird entweder näselnd wie beim Schnupfen, oder es entsteht die sogenannte tote Sprache. Dann kommen Geruchs= und Ge= schmacksstörungen dazu, Hautentzündungen infolge der Absonderung der Nase. Die Drüsen schwellen an und es kann das Bild der Strophulose entstehen. Von der Nase aus können krankmachende Keime nach dem Gehirn fortschreiten, und es ist nachgewiesen worden, daß die Erreger der Hirnhautentzündung ihren Weg von der Nase aus nehmen. Weiter breitet sich die Entzündung auch auf das Gehör und das Auge fort.

Bekannt sind die Veränderungen des Gesichtssteletts bei der Nasenverstopfung, weniger bekannt daß auch der Brustkorb unter der Nasenverstopfung leidet, sich bei der oberflächlichen Atmung nur äußerst mangelhaft entwickelt. Das Blut wird nicht genügend gereinigt, daher treten Blutarmut und Nervenstörungen auf, und bei Kindern stellt sich daher der sogenannte Nachtschrecken ein. Neuerdings ist auch ein Zusammenhang zwischen Asthma und Nasenverstopfung festgestellt worden. Endlich leidet auch die geistige Entwicklung bei Kindern: Man bemerkt eine Hemmung der geistigen Tätigkeit, leichte Ermüdbarkeit und die Unmöglichkeit, die Gedanken längere Zeit auf einen Gegenstand zu konzentrieren.

Die Behandlung besteht in der Beseitigung des Atmungshindernisses, der Wucherungen und der Verbiegungen der Nasenscheidewand. Viele frankhafte Er= scheinungen verschwinden darauf wie mit einem Schlag, namentlich die geistige ("Gute Gefundheit")

Ermüdung und der eingenommene Ropf.

Neujahrsgratulation.

Die Erfahrungen, welche wir im letzten Jahr mit dieser Institution gemacht haben, sind so ermutigend gewesen, daß wir unserem Personal auch dies Sahr unseren Fürsorgefonds recht warm ans Herz legen wollen.

Wer gratulieren will, nehme ein einfaches Postscheckformular zur Hand, richte

es dies Jahr nach wie vor an

Frau Vorsteherin Dold, Postscheck III/4175

nach Bern, setze seinen Namen auf die Rückseite mit dem Vermerk: "Neujahrs= gratulation". Die Gratulanten werden sodann im Organ fortlaufend vermerkt.

Dr. C. Ischer.

Trachtordnung des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Allgemeines. Die nachfolgenden Vorschriften sind vom schweizerischen Krankenpflege= bund erlassen worden, um möglichste Einheit unter seinen Mitgliedern in bezug auf die Bekleidung zu erzielen und die Würde des Berufes nach außen aufrecht zu erhalten.

Die Tracht besteht aus:

1. schwarzem (für Wochen= und Säuglingspflegerinnen grauem) Ausgehkleid mit

Schulterkragen; 2. schwarzem (für Wochen= und Säuglingspflegerinnen grauem) Mantel;

3. blau und weiß gestreiftem (für Wochen= und Säuglingspflegerinnen grauem), baum= wollenem Arbeitskleid;

4. weißer Latenschürze; 5. weißer Aermelschürze;

6. schwarzem, resp. grauem Ausgehschleier;

7. weißer Haushaube.

Der Mantel nach der bisherigen Fasson, auf Wunsch mit abgeändertem Kragen, kann bezogen werden beim Trachtenatelier, Samariterstraße 11, Zürich 7, nach der nenen Form, Sackmantel mit rundem Gürtel, bei Schneider Stut in Hochdorf (Luzern).

Die Mäntel sollen zirka 1 cm länger als das Kleid sein, d. h. 19—21 cm über

den Fußboden reichen.

Die Mäntel von Schneider Stutz sind bis zur Taille, inklusive Aermel, mit gutem Satin gefüttert.

(is org)

Die Mäntel können in drei Stoffqualitäten bezogen werden. Mufter derselben werden zur Auswahl zugeschickt, unter eventueller Preisangabe.

Das schwarze, resp. graue Ausgehkleid ist in Form von Jupon und Bluse aneinsandergenäht. Die Taille kann in Falten gelegt oder lose eingereiht werden. Sie hat ein schmales Koller, das um den Hals in ein schmales "Brisli" gesaßt ist, über welches ein gesteifter Umlegkragen getragen wird. Die Aermel können als Keils oder als Blusensärmel mit einer Manchette bestellt werden, wozu gesteiste Manchetten getragen werden.

Die grauen und die schwarzen Wollkleider können in schwererer oder leichterer Qualität bezogen werden, auf Wunsch werden Stoffmuster zur Auswahl geschickt unter Preisangabe.

Das Arbeitskleid in blauweißem, resp. grauem Baumwollstoff kann entweder in loser, aneinander geschnittener Form oder in anliegender, Bluse und Jupe aneinander genähten Form bestellt werden. In das Vorder= und Rückenkoller kann der Stoff entweder in Falten gelegt oder lose eingereiht werden. Die Blusenärmel haben eine 7 cm lange Manchette. Zum Arbeitskleid können entweder gesteiste oder weiche Umlegkragen und auf Wunsch auch schmale Umlegmanchetten getragen werden.

Die weiße Latenschürze hat 7 cm breite Träger, welche über dem Rücken gekreuzt und vorn unter dem Latz gebunden werden. Die Bindbänder sind links mit einer kleinen Schleife zu binden.

Die weiße Aermelschürze kann auf zwei Arten bestellt werden, aber beide Arten mit langen Aermeln.

Erste Art: vorne schließend in Rockform. Der Aragen kann hochgestellt oder offen

als Umlegkragen getragen werden.

Zweite Art: hinten schließend, mit Halsausschnitt, zu welchem entweder kein oder ein Umlegkragen getragen werden kann.

Der schwarze, resp. graue Ausgehschleier kann in Crépe de Chine oder Wollstoff bezogen werden. Er ist in geradem, rechteckigem Stück genäht, mit schmaler, weißer Litze um den Rand. Er soll nicht nur auf dem Hinterkopf hängen und darf aber auch nicht über die Ohren getragen werden.

Die weiße Hanshaube kann in leicht gesteifter Diademform oder als ganz weiche Haube bestellt werden, erstere in zwei Größen, je nach der Haarfülle. Sie darf nicht nur am Hinterkopf hängen, sondern sie muß über den Scheitel gezogen werden.

Die weißen Manchetten und Aragen können gesteift oder weich bezogen werden.

Die schwarze Alpaka-Latschürze ist nicht obligatorisch, darf aber getragen werden und kann im Atelier in verschiedenen Größen bezogen werden.

Das rot und weiße, waschbare Bundesabzeichen (auf einen Baumwollstreifen eingewoben) ist ebenfalls nicht obigatorisch, darf aber auf den Latzen= und Aermelschürzen auf der linken Latzecke oder auf dem Uhrentäschchen aufgenäht werden.

Zur schwarzen Ausgangstracht dürfen nur schwarze Schuhe getragen werden.

Ebenso sollen zur Tracht keine farbigen à jour-Strümpfe getragen werden.

Es ist verboten, Kleidungsstücke, welche zur Tracht gehören, abgeändert zu tragen, oder auch zur Tracht ein Zivilkleidungsstück zu tragen.

Bur Beachtung!

Den vorstehenden Vorschriften haben sich alle Bundesmitglieder, welche die Bundestracht tragen, auß strengste zu unterziehen. Jedes Bundesmitglied hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Zuwiderhandelnde, denen es begegnet, anzuzeigen. Erstmalige Uebertretung der Vorschriften wird mit 10 Fr. Buße bestraft, beim zweiten Wal wird das Bundesabzeichen entzogen und im dritten Uebertretungsfall der Ausschluß aus dem schweizerischen Krankenpslegebund verfügt.

Also beschlossen an der Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpsleges bundes in Basel am 12. November 1922. Der Bräsident: Dr. C. Ischer.

Ansjug ans den Porschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Krankenpflege.

§ 1. Prüfungen werben zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pslegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen im Frühjahr und Herbst statt und werden je nach Bedürsnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüsungskommission abgenommen.

- § 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat bis spätestens 15. April, resp. 15. Oktober dem Präsisenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmelsdung einzureichen. Derselben sind beizulegen:
- 1. ein selbstverfaßter und eigenhandig geschriebener Lebenslauf;
- 2. ein Geburisschein, aus welchem die Bollendung bes 23. Lebensjahres hervorgeht;
- 3. Ausweis über dreijährige erfolgreiche Pflegetätigkeit; von dieser Zeit müssen mindestens zwei Jahre auf medizinische und chrurgische Spitalarbeit entfallen und zwar in der Weise, daß wenigstens 12 Monate ununterbrochen in ein und demselben Krankenhause gearbeitet wurde;
- 4. eine Examengebiihr von Fr. 30. für schweisgerische Kandidaten, von Fr. 45. für Ansländer.

Wochen- und Säuglingspflege.

- § 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und
 ebentuell nach Bedürsnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie sinden vorläusig jeweilen im Frühjahr statt
 und werden nach Bedürsnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende
 Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt besinden muß.
- § 2. Wer sich der Prüsung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüsungskommission eine schriftliche Anmeldung ein= zureichen. Derselben sind beizulegen:
- 1) ein selbstwersaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
- 2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
- 3) ein Geburtsschein, aus welchem die Bollendung bes 21. Lebensjahres hervorgeht;
- 4) Ausweise über mindestens einsährige Arbeit auf Wöchnerinnen= und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines iheorestischen Fachlehrlurses;
- 5) Die Examengebühr von Fr. 30. für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 45. — für ansländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prilifungskommission einzusenden. Eine Kückerstattung der Priifungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Priifung zurücktreten, sindet in der Regel nicht statt.

Die ausführlichen Vorschriften sind erhältlich bei den Vorsitzenden der Prüfungs= kommissionen:

Rrantenpflege: herr Dr. C. Jicher, Schwanengasse 9, Bern. Wochen= und Säuglingspflege: herrn Dr. med. high, Zürich.

Perbandszeitschrift: "Glätter für Krankenpflege".

Aedaktion: Dr. C. Sicher. Administration: Bentralsetretariat bes Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Neklemationen recht deutlich schreiben. Bei Adrepänderungen nicht nur die neue Abresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umsichlag herausschneiben und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossensichaftsdruckeret, Neuengasse 34. Bern. — Gratis-Juserate sür den Stellenanzeiger werden nur ausgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Durch Genf reisende Schwestern finden freundliche Anfnahme bei Schw. Anna Giliberty, 1, rue Villereuse, Genf, sowie gute Pension für Ruhebedürftige in Leysin, Pension « Mont-Fleuri ».



Sanitätsgeschäft A. Schubiger & Co., Auzern Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege

Langjährige Krankenschwester

erfahren auch in Wochen= und Säuglingspflege, sucht Etelle, Privat oder in Klinik, eventuell auch zu Arzt oder Gemeindepflege. — Offerten sind zu richten unter Nr. 552 B. K. an die Genossenschaftsbuchdruckerei Bern, Neuengasse 34.



Gemeindeschwester

gesucht für Schwamendingen (bei Bürich) Anmeldungen geft. an Herrn Pfarrer Maurer, Schwamendingen

Krankenschwester

in Kranken=, Kinder= und Wochenpflege erfahren, sucht Stelle in Privat=, Spital= oder Gemeindepflege. — Offerten unter Nr. 550 B. K. an die Genossenschaftsbuchdruckerei Bern, Neuengasse 34

Tüchtige, erfahrene Krankenpflegerin Incht Stelle

eventuell nur ablösungsweise.
— Gute Zeugnisse vorhanden —
Offerten unter Nr. B. K. 551 H. F.
an die Genossenschaftsbuchdruckerei
Bern, Reuengasse 34

Diplomierte Kinderschwester

chriftlich gestinnt, mit mehrjähriger Ersahrung, prima Zeugnisse und Resserenzen, sucht auf Januar oder später, selbständigen Dauer-posten in Säuglings-Kinderheim od. Krippe, event. selbständige Privat-Säuglingspslege. — Offerten erbeten an die Expedition des Blattes unter Nr. 554 B. K.

Au Pair

Kolländerin

Arzttochter, gefund,
33 Jahre alt, Diplom Haushaltungsschule besitsend, französich, deutsch und
englisch sprechend, fucht Wirkungskreis in Haushalt oder für leichte Pflege in bessere kleinere HöhenlustHeilanstalt, geneigt kleine Vergütung zu geben. Briese an

A. L. van Bolhuis, Penkon "Montana", Zürichbergstraße 16, Zürich

Rücher und Zeitschriften

liefert reell und prompt Wilh. Aug. Müller - Basel Buchhandlung und Antiquariat Schützenmattstraße 1, I. Stock Ausgebildete Krankenpflegerin

vom bernischen Ausschuß für tichliche Liebetätigkeit, sucht eine Gemeindestelle, eventuell auch für Spital oder Privaipflege.

Schwester Frieda Kung, Garstatt bet Weißenbach, Obersimmenthal.

Drucksachen

jeder Art und jeden Umfanges liefert



Genossenschafts-Buchdruckerei Bern Neuengasse 34

> Diplomierte Kinder: und

Krankenpflegerin

steckt Stelle in Anstalt, Säuglingsheim oder Privat. Uebernimmt event. auch Vertretung. — Offerten erbeten unter Kr. 555 B. K. an die Genossenschaftsdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Grfahrene, tüchtige Krankenpflegerin

mit spezieller Ausbildung für Laboratorium, wünscht passende Stelle. Gute Referenzen steben zu Diensten. Offerten unter Nr. 551 B. K. an die Genossenschaftsbuchdruckerei Bern, Neuengasse 34.